



Oktober 2016

„Alles verbieten ist der falsche Weg“

Tier- und Pflanzenarten gegen die Übernutzung durch den Handel schützen: Das ist das Ziel des multilateralen Abkommens CITES. Mathias Lörtscher, Chef der Schweizer Delegation, über asiatische Schlangen im Tessin und den Nutzen von elektronischen Bewilligungen.

Herr Lörtscher, Sie sind Leiter des Fachbereichs Artenschutz und Drittlandimporte beim BLV. Aufgrund Ihrer Funktion könnte man vermuten, dass die Position der Schweiz in Johannesburg eine ziemlich strikte ist: wenn immer möglich den Handel unterbinden.

Unsere Haltung an der CITES-Konferenz folgt einer klaren Linie: Fauna und Flora sollen erhalten und nachhaltig genutzt werden können. Alles verbieten ist aber der falsche Weg. Wir differenzieren und definieren unsere jeweiligen Positionen aufgrund wissenschaftlicher Grundlagen. Für uns stehen sowohl der Bedrohungsgrad der Tier- und Pflanzenarten als auch die Handelskriterien im Vordergrund.

Können Sie ein Beispiel für diese differenzierte Haltung nennen?

Nehmen wir den afrikanischen Elefanten: Die Staaten des südlichen Afrikas mit ihren stabilen und zum Teil wachsenden Populationen möchten über einen kontrollierten Handel mit Elfenbein diskutieren. Andere afrikanische Länder mit kleinen und weiter schwindenden Elefantenbeständen hingegen plädieren für ein umfassendes Handelsverbot. Als Schweizer Delegation vertreten wir einerseits die Meinung, dass der Zeitpunkt für eine Lockerung der Handelsvorgaben angesichts von Wilderei und blühendem illegalen Handel falsch ist. Andererseits erachten wir aber auch ein striktes Nein zu jedem Handel als verfehlt.

Sie plädieren also für einen Mittelweg?

Ja, und zwar im Sinne der erwähnten Nachhaltigkeit. Das heisst, es braucht Massnahmen, welche die Probleme hinter dem Elfenbeinhandel an der Wurzel packen. Zu denken ist etwa an die Beeinflussung der Nachfrage, Bekämpfung der Korruption, Verhinderung des lokalen Handels mit illegalem Elfenbein sowie bessere Durchsetzung der geltenden Bestimmungen.

Als Aussenstehender fragt man sich nach dem Schweiz-Bezug des Themas Elfenbeinhandel und -schmuggel.

Nicht jede durch CITES geschützte Tier- und Pflanzenart betrifft jedes Mitgliedsland gleich – was bei rund 5000 Tier- und 29 000 Pflanzenarten naheliegend ist. Einen direkten Schweiz-Bezug gibt es zum Beispiel beim Handel mit asiatischen Schlangen aus Indonesien, Vietnam, Laos, Kambodscha und Malaysia. Denn die Schweiz mit ihrer Uhren- und Luxusgüterindustrie, unter anderem im Jura und im Tessin, zählt weltweit zu den wichtigen Import- und Exportdrehscheiben für Reptillleder. Alleine dafür stellt das BLV jährlich zirka 115 000 Bewilligungen aus. Seit 2010 leitet unser Land eine Arbeitsgruppe der CITES, welche sich mit dem entsprechenden Handelszweig befasst. In Johannesburg steht nun eine Resolution für eine stärkere Regulierung und Kontrolle auf der Traktandenliste. Stichworte hierzu sind Nachhaltigkeit, Rückverfolgbarkeit und Legalität.

115 000 Bewilligungen pro Jahr nur für Leder von Reptilien: Wie bewältigt das BLV einen solchen Aufwand? Und lässt sich so dem illegalen Handel wirklich vorbeugen?

Der Aufwand ist in der Tat gross. Vor allem aber: Mit weniger Administration stünden mehr Kapazitäten für das eigentlich Wichtige zur Verfügung – Kontrollen, Strafverfahren, Weiterbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Deshalb setzt das BLV immer mehr auf elektronische Bewilligungsverfahren und

papierlosen Handel. Für uns ist es wichtig, dass sich die anderen CITES-Staaten in dieselbe Richtung bewegen. Da wir den Vorsitz in der entsprechenden Arbeitsgruppe haben, können wir an der richtigen Stelle dazu beitragen. Elektronische Bewilligungen sind fälschungssicherer und besser überprüfbar als solche auf Papier. Sie leisten folglich einen wichtigen Beitrag im Kampf gegen den illegalen Handel.

Zunehmend ins öffentliche Bewusstsein gerät die Fischerei. Auch bei der CITES?

Ja. In Johannesburg beraten wir mehrere Anträge zu Haifischarten und Rochen, da die fraglichen Arten teilweise stark für den Handel mit Haifischflossen und Kiemenplatten befischt werden. Die Schweiz steht diesen Anträgen positiv gegenüber.

Im Kontext des Artenschutzes spricht man meist von Tieren. Wie steht es um den Bereich Pflanzen?

Beim Artenschutz denkt man oft zuerst an die Tiere, das ist so. CITES klammert indes die Pflanzen nicht aus. Es sind ja auch fast sechsmal mehr Pflanzen- als Tierarten in den Anhängen von CITES aufgeführt, vor allem Kakteen und Orchideen. Vor allem kommerziell genutzte Hölzer aus tropischen Wäldern kamen in den letzten Jahren vermehrt unter den Schutz von CITES. An der diesjährigen Konferenz geht es um mehrere Begehren, die das Ziel verfolgen, die Abholzung in Tropenwäldern auf ein nachhaltiges Niveau zu bringen – was ganz in unserem Sinn ist.